

kostet, bleibt er in der Hauptsache ein erbärmliches Nachwerk. Er glaubt Pikanterien, Witz und Charakteristiken zu geben und bleibt doch nur in Zoten, Kalauern und Übertreibungen stecken. Er arbeitet mit den plumpsten Mitteln und Effekten und wendet sich an die unerfreulichsten Instinkte des Publikums. Er verwendet die abgeschmacktesten Requisiten, und die auftretenden Personen sind älteste Schablone. Er ist schlimmster Provinzialismus, mit einem Wort. Nirgends hat sich das Publikum dahin geäußert, daß es so etwas wolle. Daß man mit platten Redensarten und dreimal dick unterstrichenen Banalitäten schließlich unter allen Umständen ein Gewieher erzielen muß, ist kein Beweis. Man versuche es einmal mit besserer Ware. Man gehe auch von dem Trugschluß ab, daß Verständnis für das Publikum identisch mit schriftstellerischer Begabung sei. Man kann sehr gute Einfälle haben und doch gänzlich ungeeignet sein, sie witzig zu formulieren. Auch die an Sketchaufführungen verwandte Schauspielkunst ist meist kläglich. Die Darsteller sind unbeteiligt, kokettieren ins Parkett, treiben Allotria, fühlen sich deplaciert.

Die wichtigste Figur, die wir dem Kabarett verdanken, ist der Conférencier. Er stellt einen uralten Typ in neuem Gewand dar. Er ist der Quasselfrise, der Quatschkopf, eine besondere Spielart des Clowns. Sein Witz liegt darin, daß er seine Befugnisse überschreitet. Eigentlich hat er nichts anderes zu tun, als die nächstfolgende Nummer anzufagen, um das Publikum der Mühe zu entheben, ins Programm zu sehen. Bei Shakespeare trat er als Prolog in einem bunten Narrenkostüm, das mit Zungen bemalt und mit Schellen behängt war, auf und erzählte das Stück, das folgen sollte. Für heutige Begriffe hieße das, die Pointen vorwegnehmen, für damalige lagen die Spannungsmomente anders verteilt. Die Figur des Conférenciers ist bereits typisiert und bewegt sich innerhalb peinlich eingehaltener Kunstgesetze wie in Scharnieren. Außerlich gesehen hat er die Pausen zwischen den Vorträgen, die Zeit, die Umbauten und Umzüge beanspruchen, auszufüllen, im wesentlichen soll er Fühlung mit dem Publikum nehmen. Er tut es gern, er spielt den Protothyp des mitteilungsbedürftigen Menschen. Er verfällt sofort in alle einem solchen Menschen anhaftenden Untugenden und Laster. Er ist erbarmungslos indiscret. Man kann sich keine wirkungsvollere Karikatur der Indiskretion vorstellen als den Conférencier. Er plaudert alles, aber auch alles aus, er verdächtigt seine Frau (die er gar nicht hat), seine Kollegen (mit denen er in bestem Einvernehmen lebt), die Direktion (mit der er dick befreundet ist). Er erweckt den Eindruck eines Menschen, der schon lange darauf gewartet hat, sich endlich einmal auspalavern zu können. Er wünscht Bekannten im Parkett guten Abend oder guten Appetit, bringt Ehemänner in Verlegenheit, indem er behauptet, sie vor ein paar Tagen mit einer ganz anderen Frau Gemahlin gesehen zu haben, nimmt zurück, sagt, er könne sich irren, es könnten auch zwei Damen gewesen sein. Er nörgelt an einer kleinen Bestellung herum, die ein Gast gemacht hat, springt sofort vom Thema ab, kommt auf